

aliteraverg

Klaus Röhring

Vernunft und alle Sinne

Eine theologisch-ästhetische Betrachtung der fünf Sinne

aliteraverglag

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Januar 2008
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2007 Buch&media GmbH, München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst unter Verwendung
von Motiven des Gobelins *Die Dame mit dem Einhorn*, Paris, Musée de Cluny
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 978-3-86520-276-5

Inhalt

I.	Vorwort	9
II.	Einleitung	15
II.1.	Eine kleine Katechese: Zur Auslegung des 1. Artikels in Luthers Kleinem Katechismus	15
	II.1.1. Ich inmitten der Welt	16
	II.1.2. Ich und mein Leib	17
	II.1.3. Ich und die Kultur	20
	II.1.4. Sola gratia	21
	II.1.5. Die Antwort	22
	II.1.6. Das Amen	23
II.2.	Der heilende Blick	24
II.3.	Das Licht der Vernunft	27
	II.3.1. Vernunft und alle Sinne	28
	II.3.2. Der Schlaf der Vernunft	30
	II.3.3. Das Glas der Vernunft oder: Das Licht der Erlösung	34
III.	Die fünf Sinne: Das Ganze und seine Teile	37
III.a	Zur Geschichte und Ikonografie der fünf Sinne	37
III.b	Die Dame mit dem Einhorn	51
III.1.	Fühlen	53
	III.1.1. Die Dame mit dem Einhorn	53
	III.1.2. Haut und Kosmetik – Masken und Gesicht	54
	Die Haut 54 · Kleider und Kosmetik 57 · Kosmos und Kosmetik 60 · Sich schmücken 60 · Maske(n) 61 · Karneval 66 · Virtuelle Welt 67 · Person 68 · Maske und Gesicht 69 · Gesicht – Maske – Spiegel: Vera Ikon 70	
	III.1.3. Die Hand	71
	III.1.4. Canticum canticorum I: Un chef d'œuvre de poésie pure	73
	III.1.5. Körper-Sprache	79
	III.1.6. Der wahre Leib	84
	»Und es ging Kraft von ihm« – Heilung durch Berührung 84 · Leidender, sterbender Leib und der Leichnam 88 · Tange me und Noli me tangere: Thomas und Maria Magdalena 91 · Verklärung 99 · Verleiblichung der Ewigkeit 105	

III.2. Riechen	107
III.2.1. Die Dame mit dem Einhorn	107
III.2.2. Düfte gibt es	109
III.2.3. Canticum canticorum II: Un chef des parfums de poésie pure ..	118
III.2.4. Die Nase Gottes	127
III.2.5. Der Duft des Messias	129
III.2.6. Das Elixier der Träume	136
III. 3. Schmecken: Ein Mehrgänge-Menü	139
III.3.1. Einladung: Die Dame mit dem Einhorn	139
III.3.2. Entrée: Die fette und die magere Küche	141
III.3.3. Aperitif: Pain et vin oder: Essen und Trinken halten Leib und Seele zusammen	147
III.3.4. Apero: Tischgebet	153
III.3.5. »Hors d'œuvre«: Küche und Kochkunst	155
III.3.6. Salate – Tischgespräche: Der Homo sapiens und die zweite Zunge	157
III.3.7. Hauptgang: Biblische Mahlzeiten	161
Engel beherbergen: Abraham, Sara und die drei Besucher 161 · »Jeder nach seinem Essbedarf«: Wachteln und Manna 164 · Die Hochzeit zu Kana 166 · Maria und Mar- ta 168 · Abendmahl: Zu meinem Gedächtnis 171 · Das Abendbrot in Emmaus 174	
III.3.8. Schlaraffenland	176
III.3.9. Völlerei	181
III.3.10. Ein Entzücken für die Engel: Babettes Fest	183
III.3.11. Tafelmusik	187
III.3.12. Desserts	189
III.4. Sehen	190
III.4.1. Die Dame mit dem Einhorn	190
III.4.2. Von innen nach außen nach innen	191
Von innen nach außen 191 · »Dass es rückwirke auf andere von außen nach innen« 196 · Der wandernde Augenpunkt 197	
III.4.3. Zeitgänge des Sehens: Das Verweilen	201
III.4.4. Im Auge: Seh-Meditationen	203
III.4.5. Der panoptische Gott	206
III.4.6. Blind	207
III.4.7. Vor dem Spiegel	210
III.4.8. Tolle lege: Nimm und lies!	212

III.5. Hören	218
III.5.1. Die Dame mit dem Einhorn	218
III.5.2. Stille	220
III.5.3. Urlaut und Kunst: Die Schöpfung als Akustikum	224
III.5.4. Höllenlärm	227
III.5.5. Musik: Hören und verstehen	236
Hand im Ohr – Hören als Abtasten 237 · Hören als Verstehen: Ein hermeneutischer Zirkel 244	
III.5.6. Auge im Ohr – Hören als Sehen: Olivier Messiaen – Robert Delaunay	253
Olivier Messiaen 253 · Couleurs de la Cité céleste (1963) 255 · Chronochromie (1959 / 60) 256 · Robert Delaunay – Das reine Licht 259 · Die Offenbarung des Lichts in den Farben der Welt 265	
III.5.7. Argus und Pan: Der Streit zwischen Sehen und Hören	266
Eröffnung 266 · Begegnungen I 267 · Zwischenspiel 270 · Begegnungen II 270 · Zwischenspiel 271 · Begegnungen III 272 · Panflöte 274 · Ohr-Empfängnis 275 · Organa Christiani hominis 276 · Orpheus 277 · Nach-Spiel 278 · Pfau 278 · Pan und Panoptes: Die Alles-Hörer und Alles-Seher 278 · Epilog: Erotisches Metaxy 281	
III.5.8. Pausa in mediatione oder: Die Anwesenheit Gottes	283
Vom Nichts zur Anwesenheit Gottes als Geist 284	
III.5.9. Aufhören – Auf-Hören	287
Singen 288	
III.6 Der innere Sinn: Hortus conclusus und Hortus apertus	292
III.6.1. Die Dame mit dem Einhorn	292
Literatur	298
Bildquellen	305

I. Vorwort

»Mache eine friedliche
Kur der Sinne.«
(*Michel Serres*)

Viele Philosophen beziehen sich nur auf den Gesichtssinn, nur wenige auf das Gehör, und noch weniger setzen ihr Vertrauen auf den Tast- oder Geruchssinn. Die Abstraktion zerschneidet den empfindenden Körper; sie grenzt Geschmack, Geruchs- und Tastsinn aus, behält nur Gesichtssinn und Gehör, Anschauung und Erkenntnisvermögen zurück. Abstraktion heißt weniger den Körper hinter sich lassen, als ihn in Stücke schneiden: Analyse.«¹

Auch Theologie und Kirche errichten aus Angst vor den fünf Sinnen »Kathedralen aus Abstraktionen«. »Sie reduzieren das potentiell so überreiche Pfauenrad des Geschmacks auf nichts«, machen es zur »tabula rasa des Ungenießbaren«² – nicht nur das Pfauenrad des Geschmacks, auch das der anderen Sinne, die zu ihren »ungeliebten Stiefkindern«³ wurden. Der mittelmäßige Alltag kirchlichen Redens und Handelns, aber auch die besonderen Feste, Invaliden des guten Willens zumeist, beweisen es Woche für Woche, Sonntag für Sonntag, Feiertag für Feiertag: populistisch statt populär, anbiedernd statt einladend, ängstlich statt es wagend, »spirituell« statt wirklich mit Geist. Sie reden und singen mit mechanischen Zungen. Hungertücher, Konfirmandenbildchen, Selbsterfahrungsma-
lereien, Gesticktes und Gebasteltes verunstalten Kirchenräume ebenso wie die Eingangshallen der Kirchenämter und der Gemeindehäuser. Liturgien sind ein Potpourri aus Peinlichkeit und Schlamperei, »surrealistisches« Zusammentreffen von akustischen und optischen Zufälligkeiten. Plakate, Bildchen, Sternchen und Sonnenuntergangsposter, Hungertücher, nette Deckchen, violette Tüchlein, Teelichter und meditative Weltmusik bereichern die Palette des Ungenießbaren in den Kathedralen der Abstraktionen. Sie sind als Surrogate und Simulare – von denen es nie ein Original gab – nur deren Bestätigung. Nichts Sinnenfrohes ist das, weil »sinnenfroh« im frommen Deutschland ein unerwünschtes Wort ist.

¹ Michel Serres, *Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische*, Frankfurt 1993, S. 24.

² Ebd., S. 24.

³ Jean-Pierre Wils, *Die Moral der Sinne*, Tübingen 1999, S. 7.

Darum frage ich, wie über die fünf Sinne zu reden wäre, damit diese (wieder) in ihrer Besonderheit wie in ihrer Gesamtheit die Schönheit der Welt »mit Herzen, Mund und Händen« besingen und somit aus den Kathedralen der Abstraktionen ein neues, »sinnenfrohes« Sinnenbewusstsein entlassen. Zaghafte Denk- und Sprechversuche sollen darum als behutsame Schritte zu einer Doxologie der fünf Sinne jetzt unternommen werden. Dabei hat man sich bewusst zu machen, dass das Reden über die Sinne ein Reden »über ein kulturell-ästhetisches Projekt«⁴ bedeutet.

Das Reden über die fünf Sinne hat sich dabei freilich der gleichen Fragen bewusst zu sein, die Michel Serres am Ende seines Buches »Die fünf Sinne« sich stellt: »Weshalb habe ich über die fünf Sinne in einer Sprache geschrieben, die seit langem schon von so vielen wahren Algorithmen disqualifiziert worden ist ...? ...Weshalb über ein Objekt schreiben, das sich in einer sterbenden Sprache verliert? Die drei großen Mächte unserer Zeit, die ohne jede Gegenmacht dastehen und der Sprache ihre Komponenten« geraubt haben, sind dabei auch theologisch wahr und ernst zu nehmen: Die Wissenschaften, die »ihr den Wahrheitsbezug zur Realität genommen haben; die Medien, die sich ihrer Verführungskraft gegenüber anderen bemächtigt haben; der Staat, der ihre performative Macht« übernommen hat.⁵ »Die sprechende Zunge tötet im Mund die schmeckende Zunge.«⁶ Und doch muss sie sprechen, um wieder bewusst schmecken zu können.

Auch die theologisch-wissenschaftliche wie die kirchliche Sprache der Verkündigung hat ihre Macht, ihren Charme, ihre Anmut und ihre bestimmende Kraft an jene drei Mächte verloren. Auch von ihr sind nur Fetzen geblieben. Dennoch oder gerade deswegen drängt sich die Frage auf: Besitzt »dieses zerlumpte Phantom nicht immer noch eine vage ästhetische Funktion?«⁷

Um diese Funktion soll es auch bei meinem Nachdenken über die fünf Sinne gehen und dem, was es heißt und bedeutet: »Mit allen Sinnen leben«. »Ästhetisch« wird dabei besonders in seiner wörtlichen Grundbedeutung gebraucht: *aisthánomai* – empfinden, mit den Sinnen wahrnehmen, leiblich bei der Sache sein. Es geht, wie Gernot Böhme es genannt hat, um »Atmosphäre«, um die gemeinsame Wirklichkeit des Wahrnehmenden und des Wahrgenommenen⁸.

Dabei hat auch das Sprechen über die fünf Sinne sich des Widerspruchs bewusst zu sein, über etwas schreiben und sprechen zu wollen, das sich eigent-

⁴ Wils, *Die Moral der Sinne*, S. 10.

⁵ Serres, *Die fünf Sinne*, S. 466.

⁶ Ebd., S. 251.

⁷ Ebd., S. 467

⁸ Vgl. Gernot Böhme, *Atmosphäre. Essays zur neue Ästhetik*, Frankfurt 1995, S. 34.

lich beschreibenden Worten entzieht, nur bruchstückhaft oder annähernd in diese ein- und in ihnen aufgehen kann. Doch will, was begriffslos erlebt und erfahren wird, auch verstanden sein. Sinnliche Erfahrung begibt sich mit der Frage »Warum ist das so?« in die Distanz zu sich selbst. Sich ihrer selbst vergewissernd braucht sie die »tötenden« Begriffe.

Das Reden über die fünf Sinne entfernt sich dabei auch von deren ästhetischer Totalität. Es kann nur selektiv verfahren, d. h. immer nur Einzelnes zur Sprache bringen, niemals das Ganze, ist darum in seiner Auswahl subjektiv. Es ist immer ein Sprechen aus dem Reagieren heraus. Als solches ist es immer gefärbt von persönlichen Dispositionen, Regungen, Wertigkeiten. Somit ist es immer nur ein unvollkommener Versuch, sinnliche Erfahrung in Worte zu zwingen: den Reiz der Haut und des Gaumens, die Ekstase geschlechtlicher Vereinigung, das plötzlich wissende Aufblitzen im Auge angesichts einer Farbkomposition von Ernst Wilhelm Nay oder Ives Klein, das Taumeln des ästhetischen Verstehens beim Hören eines Klavierkonzertes von Mozart.

Darum hat sich reflektierendes Reden immer wieder mit dem Versuch eines adäquaten Sprechens über die fünf Sinne zu mischen, das deren Vieldeutigkeit und Offenheit, ihr Rätsel bewahren und doch den Schleier der Maja lüften will.

Darum sind es eigentlich nur Fingerübungen, Etüden zum Geruchs-, Tast- und Geschmackssinn, zum Sehen und Hören. Da z. B. eine der ältesten und subtilsten Künste, die Kochkunst, aus dem Pantheon der Künste ausgeschlossen ist, nur zur kulinarischen Garnierung in den exklusiven Zirkeln des Kulturmanagements gebraucht wird, ist der Geschmackssinn aus der ästhetischen Erfahrung, aus der Atmosphäre ausgeschlossen, obwohl man besonders im Blick auf die Künste vom Geschmack redet.

Zwar reden alle Künste, besonders wo sie die erotische Sphäre berühren, vom Tastsinn. Aber dieser ist in ihrem Reigen nur durch die Einbildungskraft gegenwärtig, obwohl eines der ästhetischen Grundvermögen mit einem taktilen Wort bezeichnet wird, Takt, und obwohl Menschen sich von Kunstwerken berührt fühlen.

Auch mit den Düften, den Gerüchen verhält es sich nicht anders. Sie durchziehen die Literatur von Anbeginn, beschreiben das Empfinden beim Hören von Musik, verbinden sich mit Farben und mit gemalten provenzalischen Landschaften, charakterisieren auf besondere Weise sogar die Religionen mit Ausnahme der protestantischen, deren Gerüche schwer bestimmbar sind.⁹ Abge-

⁹ Vgl. Lionel Blue/June Rose, *Ein Vorgeschmack des Himmels. Abenteuer religiöser Kochkunst*, München 1997, S. 151f; vgl. auch: Georg Picht, *Kunst und Mythos*, Stuttgart 1986, S. 303f.

sehen von einem etwas modrigen Geruch und dem von Kaffee und trockenen Keksen in den sogenannten Kirchencafés nach den Gottesdiensten scheinen dort die Düfte gänzlich verfliegen. Es bleiben eben meist nur der Gesichts- und Gehörsinn übrig, Auge und Ohr, wenn nicht sogar nur das Ohr und sein einseitiges Lauschen auf das gesprochene Wort.

Doch wenn vom Sehen und Hören, vom Gehör- und Gesichtssinn die Rede ist, zeigt sich, dass der eine Sinn immer wieder in den anderen übergeht. Man sieht, was man hört, und hört, was man sieht. »Musikalisch dargestellt ist helles Blau einer Flöte ähnlich«¹⁰, schreibt Kandinsky. Sehen und Hören als Synästhesie. Farbklang und Klangfarbe. Dem sinnlich Wahrnehmenden werden die Grenzen fließend, Zusammenhänge, Zusammenklänge entstehen. Ästhetik als sinnliche Wahrnehmung meint nicht nur die zwei der fünf Sinne, bezieht sich vielmehr auf alle. Wir hören und sehen. Wir riechen und fühlen und schmecken. Wir sind ganz Auge, ganz Ohr, ganz Nase und Mund, ganz unsere Hand, ganz unser Geschlecht und doch alles auf wunderbare Weise zugleich.

»Vernunft und alle Sinne« hat diese Spannung, diesen Widerspruch von sinnlicher Erfahrung und begrifflichem Reden zu bedenken, ohne sie und ihn aufheben zu können und zu wollen. Nur soll nicht länger das sensible Dasein im Schatten der intelligiblen Existenz stehen. Damit die Sinne nicht weiterhin ein »devaluiertes Dasein«¹¹ fristen, meint »Vernunft« ein Verstehen der »Sinne«, das sich nicht von diesen arrogant oder ängstlich absetzen und damit nur selbst in Szene, gar an deren Stelle setzen will, sondern sich auf sie als »gegeben und noch erhalten« einlassen will, auf dem Weg zu einer Doxologie der fünf Sinne als einer synästhetischen.

Selbstverständlich ist dabei immer wieder Bezug auf vorhandene Literatur zu nehmen, weiterführend, widersprechend, zustimmend. Auch dieses Buch ist Zeugnis eines Denkprozesses im Kontext der Geschichte des Nachdenkens über die fünf Sinne und versteht sich in diesem als die Herausarbeitung eines besonderen Aspektes und keineswegs umfassend. Es ist ein theologisch-ästhetisches Nachdenken darüber, kein physiologisches und kein psychologisches. Freilich ist dabei der größere Kontext nicht aus den Augen zu verlieren: »Die menschlichen Sinne sind eine bio-physische Klaviatur, worauf die Melodie der Existenz komponiert wird. Die Kompositionstechnik ist aber in jeder Hinsicht ein kulturelles Projekt.«¹² Dabei kommt solches Nachdenken – schon der Redlichkeit

¹⁰ Wassily Kandinsky, *Über das Geistige in der Kunst*, 9. Auflage, Bern 1970, S. 93; vgl. auch: *Vom Klang der Bilder. Die Musik in der Kunst des 20. Jahrhunderts*, hg. v. Karin von Mauer, München 1985.

¹¹ Wils, *Die Moral der Sinne*, S. 11.

¹² Ebd., S. 22.

wegen – ohne Zitieren nicht aus, wobei der Autor jedoch keineswegs »ein kleiner Rotschild an Zitaten« werden wollte, der »die Korinthen aus den Semmeln und die Zitate aus den Kollegienheften herauszupicken«¹³ und im Sinn einer babuschkaartigen Verschachtelung nur neu zu arrangieren sich vorgenommen hat. Dass er dabei im Windschatten von Michel Serres steht und sich von ihm hat vielfältig inspirieren lassen, wird in vielen Teilen offensichtlich. Selbstverständlich sind dabei auch viele sinnliche und un-sinnliche Erfahrungen aus dem eigenen Leben eingewandert, aus dem privaten wie aus dem beruflichen, der Arbeit als Pfarrer in Gemeinden, in Evangelischen Akademien und in der Kirchenleitung, aber auch aus eigenen künstlerischen Versuchen und kunstvermittelnden Tätigkeiten. Die besonders »sinnlichen« Kapitel der sogenannten Nah-Sinne »Fühlen, Riechen, Schmecken« wären ohne meine Frau und viele Freunde nicht möglich gewesen. Aufmerksame Leser werden sofort eine geheime Mitte wahrnehmen in der gewählten Reihenfolge der Sinne, die zwar keine Hierarchie derselben meint, dennoch eine persönliche Präferenz andeutet, die auch die beiden Fernsinne »Sehen« und »Hören« betrifft. Dabei, das sei offen zugegeben, wird auch das lutherische Herkommen und theologische Selbstverständnis des Autors deutlich, der die Sinne darum nicht nur nach ihrer »Erkenntnis-Tauglichkeit« befragt, sondern auf ihre »Existenz-Dienlichkeit«¹⁴ hin zu beschreiben versucht.

¹³ Heinrich Heine, Reisebilder. Ideen. Das Buch Le Grand, in: ders., Werke, Bd. 2, Frankfurt 1968, S. 213.

¹⁴ Wils, Die Moral der Sinne, S. 42.

II. Einleitung

II.1. Eine kleine Katechese: Zur Auslegung des 1. Artikels in Luthers Kleinem Katechismus

Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen	Der Glaube Die Schöpfung: Ich inmitten der Welt
mir Leib und Seele Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält	Schöpfung als Gabe Ich und mein Leib
dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Äcker, Vieh und alle Güter	Ich und die Kultur (4. Bitte)
mit aller Notdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget,	Der Reichtum der Schöpfungsgaben – positiv bestimmt –
wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt	– negativ bestimmt –
und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit ohn all mein Verdienst und Würdigkeit.	Sola Gratia – positiv bestimmt – – negativ bestimmt –
Das alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.	Die Antwort: Schöpfung als Aufgabe
Das ist gewisslich wahr.	Amen: Gewissheit

Martin Luthers poetische Auslegung des Schöpfungsartikels im Kleinen Katechismus, in deren textlicher Sprachgestalt »sich der Lebensraum des Menschen«¹⁵ abbildet, erfasst auch in umfassender Weise den Sinn und die Sinne. Sinn nämlich ist, wie Hegel es treffend formuliert, »ein wunderbares Wort, welches selber in zwei entgegengesetzten Bedeutungen gebraucht wird. Einmal bezeichnet es die Organe der unmittelbaren Auffassung, das andere Mal aber heißen wir Sinn: die Bedeutung der Gedanken, das Allgemeine der Sache. Und so bezieht sich der Sinn einerseits auf das unmittelbare Äußerliche der Existenz, andererseits auf das innere Wesen derselben.«¹⁶ Wenn aus Luthers Auslegung des 1. Artikels im Kleinen Katechismus die Worte »Vernunft und alle Sinne« als Titel gewählt sind, so zielen sie auf diese doppelte Bedeutung und zwar unter theologischer Perspektive. Wie ist von den fünf Sinnen und dem Sinn theologisch zu denken und zu reden? Welchen Sinn macht es, sie theologisch zu qualifizieren oder vielleicht zu rehabilitieren? Welche Bedeutung haben die Sinne für den Sinn des Lebens, für das Ich, seinen Körper, seinen Leib und seine Kultur? Die Annäherung an diese Fragen soll durch eine kleine Katechese versucht sein, die nicht nur aufzeigen kann, welchen Sinn es macht, für eine Theologie der fünf Sinne die beiden Begriffe aus Luthers Auslegung zu wählen, sondern diese Auslegung überhaupt als Intonation in das Ganze, wie ein Präludium dazu, zu verstehen.

II.1.1. Ich inmitten der Welt

Mit dem »Credo« beginnt Luther, holt das Bekenntnis in diese Auslegung hinein, zeigt damit die Grundbedingung, so poetisch über sich und die Welt überhaupt reden zu können. Dieses Ich ist jedes Ich und doch immer nur als das ganz persönliche je eigene möglich, wenn es so redet und so bekennt. Ohne dieses »Credo« wären die folgenden Aussagen nicht möglich, die das Ich *in* einem Selbstverhältnis und nicht *als* ein Selbstverhältnis sehen und bestimmen: das Ich *in* seinem Verhältnis zu Gott als dem Schöpfer der Welt und des Lebens. Durch das »Credo« bricht dieses Ich sein Selbstverhältnis auf, geht aus dem Schneckenhaus des *cor incurvatum in se ipsum* (des in sich selbst gekrümmten Herzens) hinaus, bestimmt und begreift sich als Teil der Schöpfung, als Teil der Welt, setzt sich also einen anderen Mittel- und Bezugspunkt als nur sich selbst, auf den es alles und jedes in anthropozentrischer Engführung dann

¹⁵ Oswald Bayer, *Schöpfung als Anrede*, Tübingen 1986, S. 88 u. besonders S. 90.

¹⁶ Georg Friedrich Wilhelm Hegel, *Ästhetik*, in: ders. *Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 13: *Ästhetik I*, Frankfurt 1970, S. 173.